

Fritz Edlinger/Tyma Kraitt (Hg.)

SYRIEN

Ein Land im Krieg.
Hintergründe, Analysen, Berichte



erneuten Staatsstreich unzufriedener syrischer Offiziere beendet.

Von der Märzrevolution zu Assads Korrekturkurs

Eine Folge des VAR-Debakels waren Bruchlinien innerhalb der Baath-Partei. Die alte panarabisch-orientierte Führungsriege entschied sich während des Zusammenschlusses mit Ägypten dafür, die Partei in Syrien selbst aufzulösen und nur mehr auf »nationaler« gesamtarabischer Ebene zu operieren. Vor allem bei den jüngeren, meist radikaleren Baathisten stieß diese Entscheidung auf Unverständnis. Der Unmut über die eigene Führung blieb auch nach dem Ende der VAR bestehen. Die folgenden Baath-internen Fraktionskämpfe ab den 1960er Jahren sollten den Charakter der Partei maßgeblich prägen. Bereits 1959/1960 wurde im Geheimen das Militärkomitee der Baath-Partei gegründet, welches der gemeinsamen Führung gelinde gesagt skeptisch gegenüberstand.⁵⁹ Seit der Machtübernahme der Baathisten 1963 wurden die internen Grabenkämpfe immer offener geführt. Eine neue Generation, die sich einer regionalistischen »Syrien-zuerst«-Agenda verpflichtet fühlte, forderte die alte Führung heraus.⁶⁰ Sozialistische Aufbau-Strategien waren diesen Neo-Baathisten wichtiger als panarabische Forderungen. Sie waren mehrheitlich jung und kamen oftmals aus den abgelegenen Provinzen Latakia, Daraa und Deir ez-Zor. Viele von ihnen gehörten einer Minderheit an. In ihren Reihen fanden sich insbesondere Alawiten, Drusen und Ismailiten. Außerdem waren sie im Militärkomitee der Baath-Partei engagiert, das sich in den kommenden Jahren immer mehr zum eigentlichen Machtzentrum der Partei entwickeln sollte. In der syrischen Armee waren Angehörige der Minderheiten traditionell stark vertreten. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass dem ersten Militärkomitee unter anderem die Alawiten Hafiz al-Assad, Muhammad Umran und Salah Jadid sowie die Ismailiten Abdel Karim Jundi und Ahmad Mir angehörten.⁶¹

Die Spannungen zwischen dem regionalistischen und dem panarabistischen Flügel eskalierten im Jahre 1966, als ersterer in einem blutigen Staatsstreich die Macht an sich riss. Dieser Putsch trug bereits ein konfessionelles Gesicht, zumal sich insbesondere alawitische Offiziere aus Latakia erfolgreich behaupten konnten. Hafiz al-Assad, damals noch Luftwaffenkommandant, wurde zum Verteidigungsminister und vereitelte im selben Jahr noch einen weiteren Putschversuch des drusischen Offiziers Salim Hatun, woraufhin er seinen Einfluss innerhalb der Partei ausbauen konnte.⁶²

Doch schon bald sollten sich in der Baath-Partei neue Bruchlinien auftun. Mit dem von Israel losgetretenen Sechstagekrieg von 1967 und dem Verlust der Golanhöhen verschärften sich die Spannungen zwischen dem zivilen und dem militärischen Flügel der Baath-Partei. Während der zivile Flügel auf Seiten der neo-baathistischen Führung rund um Salah Jadid stand und radikal-sozialistische Positionen vertrat, propagierte der von Hafiz al-Assad geführte militärische Flügel in vielerlei Hinsicht eine gemäßigtere Gangart, so etwa ein »realistisches« Verhältnis zur Sowjetunion⁶³, eine konventionell anti-israelische Haltung, die

jedoch von unüberlegten Alleingängen absah und den Aufbau einer gemeinsamen Front mit den arabischen Nachbarn anstrebte. In Bezug auf das Palästina-Problem setzten ziviler wie militärischer Flügel auf den Kampf der palästinensischen Fedayin. Allerdings wollte Assad die Fedayin unter strikter staatlicher Kontrolle halten, um dadurch eine Trumpfkarte in den zukünftigen Konfrontationen mit Israel zu haben.

Zu einer größeren Konfrontation kam es im Februar 1969, als Assad-Anhänger im sogenannten »Weissen Staatsstreich« versuchten, Salah Jadid und seine Gefolgsleute ein für alle Mal abzusetzen. Kurzfristig bewirkte Druck von Seiten der Sowjetunion einen Kompromiss zwischen den zerstrittenen Fraktionen. Doch letztlich entschied Hafiz al-Assad den Machtkampf im November 1970 für sich. Dies war eine Folgewirkung des syrischen Engagements während des »Schwarzen Septembers« in Jordanien. Assad zögerte geschickt die Unterstützung der palästinensischen Kämpfer hinaus. Zwar wurde eine syrische Truppe nach Jordanien geschickt, aber die weitaus wichtigere Luftwaffe von Assad zurückgehalten. Hafiz al-Assad nahm die Niederlage in Jordanien bewusst in Kauf, da sie vor allem auch eine Niederlage seiner Gegner darstellte, die in der Palästinafrage weniger pragmatisch vorgingen. Die Anhänger Jadids warfen ihm vor, nur halbherzig interveniert zu haben. Am 19. November 1970 schlug Assad zurück und entmachtete seine bereits angeschlagenen Gegner.⁶⁴

Seine Machtergreifung stellte Assad nicht als einen Bruch, sondern als eine Korrekturbewegung (al-haraka at-tashihiyya) dar. Um dem gleichen Schicksal seiner Vorgänger zu entgehen, war Assad die ersten Jahre seiner Herrschaft bemüht, innenpolitische Stabilität sicherzustellen: Zum einen erkannte er die Notwendigkeit, die Basis des Regimes auszuweiten, was durch geringfügige ökonomische Liberalisierung und Dialogbereitschaft mit Nicht-Baathisten erzielt werden sollte. Durch die Erweiterung der »Nationalen Front« im Jahre 1972 versuchte man andere, meist linksgerichtete Kräfte ans Regime zu binden. In der neuen »Nationalen Progressiven Front« (auch »Nationale Fortschrittsfront«, kurz FNP) waren neben der Baath-Partei auch die Kommunisten sowie sozialistische und nationalistische Gruppen vertreten. Zum anderen war Hafiz al-Assad an einer realistischeren, pragmatischen Außenpolitik interessiert, insbesondere, um die Isolation des Landes zu durchbrechen.

Die vergangenen Machtkämpfe innerhalb der Baath-Partei weisen auf die grundlegende Problematik der Kompetenz- bzw. Gewaltenteilung im syrischen Staate hin. Das Zusammenspiel von Partei und Militär bewährte sich in der Machtübernahme der Baathisten. Doch wer sollte nun den Vorrang im Staat erhalten? Als Lösung wurde das Konzept der »Indoktrinierten Armee« präsentiert. Demnach sollten die Verbindungen von Baath-Partei und Armee aufrecht bleiben und die Politisierung der Armee weiter forciert werden. Aufgrund des militärischen Hintergrunds führender Akteure blieb das Machtzentrum in militärischer Hand. Trotzdem versuchte man in Damaskus dem Eindruck entgegenzutreten, es handle sich um eine Militärdiktatur, indem man auf die Rolle von Partei, Massenorganisationen oder des von Zivilisten dominierten Kabinetts

hinwies.

Elitenwandel zugunsten der Alawiten

Während der 1960er Jahre gewannen die Alawiten im Militär und in der Politik an Einfluss. Beispielsweise wurden unter den Neo-Baathisten Offiziersstellen oft an Alawiten vergeben, was das Selbstbewusstsein dieser Minorität in der Armee förderte. Schon nach dem 1963er-Putsch der Baath-Partei ersetzten Alawiten nahezu die Hälfte der zuvor gesäuberten Offiziere. Sunniten wurden in strategisch weniger wichtige Positionen verdrängt. Zwischen 1966 und 1970 waren Alawiten aus der Provinz Latakia in den Offiziersrängen überproportional vertreten.⁶⁵ Die alawitischen Offiziersfraktionen konnten den Ton angeben, nachdem sie den Einfluss von Sunniten, Drusen und Ismailiten in der Armee eingedämmt hatten.

In der syrischen Gesellschaft fiel sektiererische Ausgrenzung oftmals mit Klassenschranken zusammen, sodass sich hinter vordergründig ethnischen oder konfessionellen Auseinandersetzungen immer wieder soziale Konflikte verbargen.⁶⁶ Dies trifft auch auf die manifesten Spannungen zwischen Alawiten und Sunniten zu, die sich auf die alten Konfliktstränge zwischen privilegierter Stadtbevölkerung und ruralen Aufsteigern zurückführen lassen. Ihren Erfolg verdankt die alawitische Minderheit jedoch nicht nur den für sie günstigen Bedingungen während der französischen Mandatszeit. Zudem entwickelten sie in ihrem Kerngebiet, den Alawiten-Bergen in Latakia, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, welches ihre Partizipationschancen in Staat und Wirtschaft erhöhte.

Von 1966 bis 1976 kamen etwa 75 Prozent aller Mitglieder der Revolutionskomitees aus den vier Provinzen Latakia, Daraa, Suwayda und Deir ez-Zor.⁶⁷ Die Stabilität der ersten Jahre trug maßgeblich zur Aufwertung der Hauptstadt Damaskus bei. Dem ging eine Allianz von Teilen der Damaszener Sunniten und den Alawiten Latakias voraus. Dies führte jedoch zu einem langsamen Bedeutungsverlust peripherer Provinzen wie Deir ez-Zor oder Suwayda. Im ersten Kabinett unter Hafiz al-Assad waren acht Damaszener vertreten, vor seiner Amtszeit waren es nur halb so viele gewesen.⁶⁸ Diese Entwicklung sollte aber nicht darüber hinweg täuschen, dass Parteimitglieder aus Latakia nach wie vor die wichtigsten Stellen besetzten. Innerhalb der Baath-Partei war schon vor Assads Machtübernahme der Anteil der Alawiten überproportional hoch gewesen.

In den 1970er Jahren kam es zu einer signifikanten Aufwertung des sunnitischen Anteils in politischen Positionen. Dieser erfolgte jedoch auf Kosten der nicht-alawitischen Minderheiten. Die starke Präsenz der Alawiten blieb bestehen. Um die Loyalität innerhalb der Bevölkerung sicherzustellen, konnte Assad die sunnitische Mehrheit nicht wie viele seiner Vorgänger übergehen. Die Zahl von Sunniten in politischen Führungspositionen erhöhte sich unter Assad von rund 43 Prozent auf 79 Prozent.⁶⁹ Mit der Thematisierung von Religionszugehörigkeit, vor allem was die Minderheiten angeht, blieb man aber

weiterhin vorsichtig. Ein Beispiel dafür sind Umbenennungen von geographischen Örtlichkeiten, um die Erinnerung an ethnische bzw. konfessionelle Elemente zu eliminieren. So heißen die Berge bei Latakia seit 1976 nicht mehr »Alawiten-Berge«, sondern »al-Jibal al-Sahiliyah« (Küstenberge).

Zwar wurden politische Ämter auch an Sunniten und Christen vergeben, doch der Großteil der wichtigen sicherheitspolitischen Positionen verblieb in alawitischer Hand. Von 31 Offizieren, die Assad zwischen 1970 und 1977 mit Führungspositionen innerhalb der Armee betraute, waren 19 Alawiten.⁷⁰ Acht davon kamen von seinem eigenen Stamm, der al-Kalbiya und vier vom Stamm seiner Frau, der al-Haddadin. Die drei wichtigsten Positionen innerhalb des militärischen Apparats gingen an engste Verwandte: seinen Bruder Rifaat al-Assad, den Cousin seiner Frau Adnan Makhluf und seinen eigenen Cousin Shafiq Fayyad.⁷¹

In der Armee blieb die Dominanz der Alawiten und anderer Minderheiten wie Christen, Drusen oder Tscherkessen ohnehin ungebrochen. In den 1970er Jahren wurden 60 Prozent der höheren Offiziersränge mit Minderheiten besetzt, allerdings blieben die niedere Offiziersgarde und die Truppenkorps mehrheitlich sunnitisch. Die Ursache liegt in den umfangreichen Säuberungsaktionen seit den 1940er Jahren, als sich die Sunniten selbst schwächten, indem sie sich gegenseitig aus hohen Posten entfernten. Alawiten, Drusen und Ismailiten vermochten dann deren Positionen einzunehmen. Danach folgte eine systematische Benachteiligung von Sunniten bei der Vergabe hoher Militärposten. Ihre Diskriminierung in den militärischen Strukturen setzte schon in der Ausbildung ein. Nach 1963 wurden immer weniger Sunniten zur Ausbildung an der Militärakademie von Homs zugelassen.⁷²

Konfessionelle Konfliktstränge blieben nach wie vor bestehen und verschärften sich zusätzlich durch die radikalen ökonomischen Reformen des Regimes. Da die Baath-Partei vor allem den ländlichen Teil der Bevölkerung, dem auch die Alawiten angehörten, förderte, stießen die Reformen bei den vorwiegend in den urbanen Zentren lebenden Sunniten auf Ablehnung. Als Reaktion darauf wurden sozio-politische Widersprüche vermehrt religiös argumentiert. Indem man Alawiten beispielsweise absprach, »richtige Muslime« zu sein, versuchten sunnitische Kreise ihnen den Herrschaftsanspruch zu nehmen. Dieser Problematik war sich Hafiz al-Assad durchaus bewusst. Er bemühte sich um religiöse Anerkennung. 1973 gelang diese durch den libanesischen Imam Musa as-Sadr. Während einer öffentlichen Zeremonie ernannte dieser einen libanesischen Alawiten zum Mufti der Zwölfer-Schiiten von Tripolis und dem Nordlibanon.⁷³

Eine neue Krise

Nach einer Phase relative Ruhe und der Konsolidierung des Regimes unter Hafiz al-Assad folgte bald schon eine neue außenpolitische Herausforderung. 1975 brach der Bürgerkrieg im Libanon aus. Eine Allianz aus PLO und linken Gruppen forderte das libanesisches Establishment heraus. Syrien griff bereits ein Jahr nach

dem Beginn der Kämpfe auf Seiten der rechtsgerichteten Maroniten ein. Ziel war es nicht nur, den Status quo zugunsten der christlichen Bevölkerung zu sichern, sondern auch die aufbegehrende PLO in die Schranken zu weisen. Während der Auseinandersetzungen drängten die syrischen Streitkräfte ihre Gegner – vor allem linke Palästinenser – in die Defensive und ermöglichten dadurch den maronitischen Falangisten, diese in den Enklaven anzugreifen. So wurde beispielsweise das mit 30.000 Einwohnern größte und einflussreichste Flüchtlingslager Tell az-Zaatar in Beirut, das hauptsächlich von schiitischen und palästinensischen Flüchtlingen bewohnt war, 52 Tage lang belagert. Die maronitischen Milizen töteten in diesem Zeitraum 3.000 Menschen.⁷⁴

Die Empörung über Assads Einschreiten im Libanon und seinen Kampf gegen die Palästinenser war in Syrien besonders groß. Die Opposition stand im ganzen Land mit Demonstrationen gegen Assad auf. »Assad fi Lubnan, Arnab fil Julan« (Ein Löwe im Libanon, ein Hase am Golan) wurde zu einem der bekanntesten Slogans. Hafiz al-Assad war sich wohl bewusst, dass der Großteil der Bevölkerung seine Libanonpolitik abgelehnte. Daher setzte er auf den Ausbau des Repressionsapparats, um die Unruhen mit aller Gewalt zu unterdrücken. Doch die Unzufriedenheit wurde damit nur größer. Die Proteste weiteten sich aus, Berufsverbände wurden aktiv, Streiks organisiert. Wie dramatisch die Lage bereits 1980 war, ist aus einem *Spiegel*-Artikel vom März dieses Jahres ersichtlich:

»Syriens Präsident Hafiz el-Assad, mit zehn Jahren Amtszeit einer der dienstältesten arabischen Staatschefs, steckt in der größten Krise seiner Regierungszeit. In den wichtigsten Städten seines Landes [...] brachen Unruhen aus. In der nordsyrischen Millionenstadt Aleppo zogen Demonstranten durch die Straßen und setzten Regierungsgebäude, die Büros der syrischen und sowjetischen Fluggesellschaften sowie die meisten Kinos in Brand. Die Polizei schoß scharf, und mehr als 300 Menschen starben. In der zentralsyrischen Stadt Hama fanden Kämpfe statt, und die Regierung verhängte eine zwölfstündige Ausgangssperre. Die Geschäftsleute schlossen ihre Läden, um gegen das brutale Vorgehen der Polizei zu protestieren. [...] Unterdessen rüstet das Land zum Kampf: Die Berufsgenossenschaften planen, Volksmilizen zu bilden, die Arbeiter- und Bauernsyndikate verteilen Waffen, um »die Banden der Saboteure und Kriminellen zu liquidieren«. [...] Es sind viele Gründe, die zum Aufstand führten. Die Inflationsrate stieg auf 30 Prozent, und eine hohe Arbeitslosigkeit hat zur Folge, daß Syrer selbst im zerbombten Libanon Jobs suchen.«⁷⁵

Diese Schilderungen könnten aktueller nicht sein. Hafiz al-Assad gelang es nur mit immenser Gewalt den Aufstand niederzuschlagen. Nach 1981 verlor das Regime jegliche Zurückhaltung. Die Radikalisierung der Muslimbrüder, die sich nicht dem zivilen und säkularen Widerstand anschlossen, sondern das Land mit einer sektiererischen Terrorkampagne überzogen, trug zur Eskalation bei. Trauriger Höhepunkt stellte das Massaker von Hama dar, bei dem zwischen 20.000 und 40.000 Menschen getötet wurden. Hama galt zu jener Zeit als Hochburg der militantesten Muslimbrüder, weshalb das syrische Regime »Kollateralschäden« dort bewusst in Kauf nahm.